

Ein Bild, ein Leben, eine Aufgabe

Vor 50 Jahren entstand ein ikonisches Foto. Kinder fliehen in Panik, hinter ihnen sieht man dichte Rauchwolken. In der Mitte die neunjährige Kim Phuc mit schmerzverzerrtem Gesicht: Dieses Bild aus dem Vietnamkrieg wurde weltbekannt. Heute wirbt Kim Phuc für Versöhnung.

Von Konrad Ege

Das 50 Jahre alte Foto schockiert noch immer: Dem Betrachter läuft ein nacktes und schreiendes Mädchen mit hilflos ausgebreiteten Armen entgegen, von Napalm verwundet, hinter ihr schwarzer Rauch und bewaffnete Männer. Aufgenommen wurde das Schwarz-Weiß-Bild am 8. Juni 1972 im Vietnamkrieg, unweit des südvietnamesischen Dorfes Trang Bang. Das Zeitdokument gilt als ikonisches Antikriegs-Bild. Es wird aber häufig aus dem geschichtlichen Zusammenhang gerissen, mit der Botschaft, es habe geholfen, den Vietnamkrieg zu beenden. Die Sachlage ist komplizierter.

Das öffentliche Interesse hält an. Anfang Mai 2022 waren der Fotograf des Bildes, Huynh Cong »Nick« Ut, und das Mädchen auf dem Bild, die damals neunjährige Phan Thi Kim Phuc, bei einer Generalaudienz bei Papst Franziskus. Krieg sei Wahnsinn, hätten die beiden gesagt, berichtete »Vatican News«, auch Franziskus habe bekräftigt, dass er ein Gegner von Kriegen sei.

Das Bild wurde zum »World Press Photo« des Jahres gekürt. Zahlreiche weitere Ehrungen kamen dazu, darunter der Pulitzerpreis für Nick Ut. Es gibt wohl Tausende Artikel über das Foto und zahlreiche Filme.



Friedensbotschafterin: Kim Phuc, die wegen ihrer schweren Verbrennungen 16 Mal operiert wurde, ist vor Jahren zum Christentum konvertiert. Glauben und Vergeben seien »mächtiger als Napalm jemals sein konnte«, sagt sie. Mit ihrer Stiftung setzt sie sich für Versöhnung ein.

Foto: Screenshot Youtube/Gerth Medien

Kim Phuc wurde wegen ihrer schweren Verbrennungen 16 Mal operiert, sie lebt seit Anfang der 90er-Jahre in Kanada, ist verheiratet und hat zwei Söhne. Sie ist Christin geworden. Glauben und Vergeben seien »mächtiger als Napalm jemals sein konnte«, erklärt sie. Ihre Autobiografie »Ins Herz gebrannt« erschien 2018 auf Deutsch. Kim Phuc schreibt über Versöhnung – selbst mit denen, die ihr furchtbare Schmerzen zugefügt hätten.

Und sie hat die »Kim Phuc Foundation« gegründet, die sich für Aussöhnung einsetzt. Kim spricht auch Kinder an, die Kriegesopfer wurden. »Ich kann

diesen Kindern sagen: Ich war da, wo du jetzt bist, und ich möchte dir helfen. Wenn du von Schmerzen sprichst, verstehe ich dich, wenn du von Hass und Gewalt sprichst, verstehe ich dich«, sagte sie 2019 der Deutschen Welle in einem Interview.

Am 8. Juni vor 50 Jahren war der damals 21-jährige Nick Ut als Fotograf für das Saigon-Büro der Nachrichtenagentur Associated Press (AP) auf der Nationalstraße Nr. 1 nach Trang Bang gefahren. Etwa ein Dutzend Reporter und Fotografen berichteten vor Ort. Es habe »Bomben geregnet auf das Dorf«, erzählte Ut später. Auf seinen Fotos sieht man dicken Rauch. Er habe Menschen inmitten des Rauchs gesehen, auch, wie er heute weiß, Kims Großmutter mit einem toten Baby im Arm. Und die schreiende Kim.

Dann habe er auf den Auslöser gedrückt. Die zum Teil auf Uts Bildern sichtbaren Fotografen fotografierten ebenfalls. Ut erzählt, er habe dann dem Mädchen Wasser gegeben und das Kind nach Saigon in ein Krankenhaus gebracht.

Auf dem Leuchttisch im Büro von Associated Press erschien das ergreifende Bild. Am Tag darauf war es auf der Titelseite der »New York Times« und in zahlreichen anderen Zeitungen. »Zu heiß, zu heiß«, habe sie geschrien,

berichtete Kim Phuc später. Die Haut auf ihrem Rücken sei weggebrannt.

Die »Times« schrieb zu dem Foto: Ein südvietnamesisches Flugzeug habe versehentlich Napalm auf eigene Truppen und eine »Gruppe von Zivilisten« abgeworfen. Medienwissenschaftler W. Joseph Campbell von der American University in Washington sprach 50 Jahre später von »Mythen« um das Bild. Oft werde angenommen, US-Soldaten seien verantwortlich gewesen.

In zahlreichen Kommentaren heißt es, das Foto habe die Anti-Kriegsbewegung belebt. Auch Ut vertrat die Auffassung, sein Foto habe den Krieg verändert. Das Bild sei allerdings zu einer Zeit entstanden, als »der Abzug der US-Truppen aus Vietnam bereits in vollem Gange war«, schrieb Gerhard Paul, emeritierter Professor für Geschichte und ihre Didaktik an der Europa-Universität Flensburg, bereits 2005 in einem detaillierten Aufsatz in »Zeithistorische Forschungen« über die »Ikonisierung« des Fotos. Der republikanische US-Präsident Richard Nixon wurde fünf

Monate nach Erscheinen des Fotos mit überwältigender Mehrheit gegen Kriegsgegner George McGovern wiedergewählt.

Umstritten sind auch Elemente des Versöhnungsaspekts. Kim Phuc schrieb in ihrem Buch, ein Vietnamkriegsveteran, Hauptmann John Plummer, habe sie 1996 am Vietnamkriegsdenkmal in Washington angesprochen: Er habe den Napalm-Angriff koordiniert, habe Plummer gesagt. »Es ist ok. Ich verzeihe. Ich verzeihe«, habe sie geantwortet. Plummers Geschichte wurde in Filmen und Zeitungsartikeln wiederholt. Dabei hätten, so Historiker Paul, »Plummers ehemalige Vorgesetzte bestätigt, dass dieser in keiner Weise an den Ereignissen von 1972 beteiligt gewesen war«.

In Vietnam konnten Fotografen und das Fernsehen relativ unbehindert arbeiten. Der Krieg kam auf die Bildschirme. Von manchen Kriegen heute gibt es kaum Fotos. Im Krieg in Jemen zwischen einer von Saudi-Arabien angeführten Koalition und Huthi-Rebellen sind Zehntausende Menschen ums Leben gekommen, in Europa finden die Kämpfe nur wenig Beachtung. (epd)

Phuc Phan Thi, Kim: Ins Herz gebrannt, Gerth Medien, 384 S., ISBN 978-3-957-34502-8; 18,00 Euro



Papst trifft »Napalm-Mädchen«: Anfang Mai 2022 waren Kim Phuc und der Fotograf des Bildes, Huynh Cong »Nick« Ut, bei einer Generalaudienz bei Papst Franziskus.

Foto: kna-Bild/Romano Siciliani



Rezension

Mit dem Kontemplationslehrer zum Grund aller Dinge

Müße suchen und in die Tiefe gehen – das klingt schwer. Nicht nur wegen Pandemie, Krieg und Klima, sondern auch, weil im Trubel des Alltags die wenigsten sich diese Zeit nehmen. Claus Eurich aber bietet in seinem kürzlich im Claudius-Verlag erschienenen Buch »Endlichkeit und Versöhnung« in kleine Text-Häppchen verpackte Anleitungen zur »Hingabe an einen Gedanken«. Darunter viele religiöse, insgesamt aber sehr lebensnahe Impulse, die den Leser auf niederschwelliger Ebene abholen – mehr, als man dies bei einem philosophischen Buch glauben mag.

Claus Eurich war bis 2017 Hochschullehrer für Kommunikation und Ethik an der TU Dortmund. Der 72-Jährige ist Kontemplationslehrer und hat schon zahlreiche Bücher verfasst. Der Titel seines neuen Werks bietet eine Klammer für die großen Lebensfragen, die er auf rund 250 Seiten behandelt. »Endlichkeit« – die Gewissheit, sterben zu müssen, sei das einzig Sichere im Leben. »Versöhnung« mit dem Sein an sich, sei der andere der beiden Pole, zwischen denen sich innere Ausrichtung, geistiges und seelisches Wachstum und eine grundlegende Zustimmung zur Welt in ihren vielfältigen Ausdrucksformen bewegen.

Die großen Tugenden, Sein und Werden oder

die »Liturgie des Lebens« – die rund 100 Kurztexte sind mit Begriffen überschrieben, die zeigen, dass es Eurich tatsächlich um den Grund aller Dinge geht. Das Wort »Gott« nimmt er dabei nicht ständig in den Mund, um nicht in eine vorläufige Religiosität abzukippen. Das wäre ihm zu platt. Eurich geht es darum, dass seine Leser wieder spüren, worin die Wahrheiten liegen, und die sind nun mal im Göttlichen zu finden. »Das ist

»Das Scheitern ethischer Konzeptionen, die abgekoppelt sind von einem spirituellen Weltzugang, ist vorbestimmt«

eine innere Heimat, die einem niemand nehmen kann«, bekennt er seinen Basis-Impuls, der ihn zum Schreiben treibt. Alle weiteren Betrachtungsweisen des Lebens sind in Eurichs Augen dieser Spiritualität nachgeordnet. »Das Scheitern ethischer Konzeptionen, die abgekoppelt sind von einem spirituellen Weltzugang, ist vorbestimmt und unvermeidbar«, schreibt er.

Sprachlich läuft der Autor trotz allem inhaltlichen Tiefgang nicht Gefahr, seine Gedanken zu abstrakt zu formulieren. Eurich blickt unter philosophischen wie religiösen Gesichtspunkten auch

auf Themen wie Covid-19 oder den Klimawandel. »Legt die Fundamente, damit die Kommenden nicht nur eine Chance zum Überleben haben, sondern dass auch der Weg geebnet ist für eine Menschheit, die dem Ganzen dient und die darin ihre Erfüllung sieht«, so Eurich, für den sich Philosophie nur dann noch lohnt, wenn es auch eine Erde gibt. »Wir sind für die Kommenden da, das ist unser Auftrag«, sagt er.

Eurich versucht, auch Katastrophen mit den Augen einer Hannah Arendt zu sehen. Die hatte einst bekannt, nicht be- oder gar verurteilen, sondern in erster Linie verstehen zu wollen, womit sie es zu tun hat. »Wenn wir nicht verstehen, wiederholt sich Geschichte immer wieder. Philosophie als eine Liebe zur Weisheit ist völlig unverzichtbar, weil sie das Einzige ist, was uns noch bleibt«, meint er. Immer wieder komme er dabei auf die Bergpredigt zurück. Darin, in Jesu Worten des Matthäusevangeliums, spiele die Liebe zum Leben eine existenzielle Rolle.



Doch Eurich spricht auch über das Böse, Hass und sogar die »heilende Qualität der Sünde«. Dass es sie gibt, zeige dem Menschen, dass er nicht allmächtig, sondern endlich ist. Wer dies begreife, könne auch eine Haltung der Demut einnehmen, quasi Sünde als etwas nicht Destruktives sehen. Daraus könne die Chance auf eine tiefe Selbstreflexion erwachsen.

»Eine Gelegenheit, sich selbst zu heilen«, meint Eurich. Von Sünde spreche er nur dann, wenn jemand willentlich und wesentlich jemandem oder einer Sache schade. Aufbauende Worte findet Claus Eurich in einem Kapitel über die Zuversicht. »Was wir Zuversicht nennen, hat nichts mit Realitätsverweigerung zu tun«, schreibt Eurich so hoffnungsvoll wie ernüchternd. Dabei denkt er auch an den Theologen Karl Barth, der zwischen billiger – nach dem Motto »Gott wird es schon richten« – und tätiger Hoffnung unterscheidet, in der zwar ein tiefes Urvertrauen vorhanden ist, aber auch die Gewissheit, dass der Mensch den ersten Schritt selbst gehen müsse. Timo Lechner

Eurich, Claus: Endlichkeit und Versöhnung, Claudius-Verlag, 256 S., ISBN 978-3-532-62873-7; 24,00 Euro
Die auf dieser Seite vorgestellten Bücher sind zu beziehen über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (036 43) 24 61 61.